

Wie meine Schulzeit mich geprägt hat



Nicole Dorner

Dieser Beitrag ist im Rahmen der Blogparade von Nicole Gerbatsch entstanden. Die dort gestellten Leitfragen nutze ich als Zwischenüberschriften.

Gerne möchte ich hier meine Erfahrungen aus der Schule und ihre Auswirkungen auf meine Arbeit als Lerntherapeutin teilen.

Meine Hebamme hatte kein Kind.

Vielleicht denkst du jetzt: „Ja und?!“ Doch es spielte damals tatsächlich für manche Schwangere eine Rolle – so nach dem Motto „Wie will sie denn eine gute Hebamme sein, wenn sie kein Kind bekommen hat?“ Im psychologischen Beratungsbereich wird oft mit der eigenen Lebensgeschichte geworben, so als sei man besonders gut in der Beratung, wenn man selbst eine problembelastete Vergangenheit hinter sich gelassen hat.

Als ich im Urlaub Nicoles Einladung zur Blogparade „Wie meine Schulzeit mich geprägt hat“ mit den Leitfragen las und ich versuchte, Anknüpfungspunkte zwischen meinen eigenen Erlebnissen und meiner Arbeit heute zu finden, regte sich erst einmal ein bisschen schlechtes Gewissen. Die oben genannten Beispiele kamen mir in den Kopf und ich fragte mich, ob eventuell auch von einer Lerntherapeutin erwartet würde, dass sie negative Erfahrungen aus der Schulzeit mit sich bringen muss. Schulisch lief bei mir alles immer ziemlich glatt, da konnte ich wirklich nichts ableiten. Bei genauerem Hinsehen stellte sich genau dies jedoch als Schlüssel heraus.

Wie Schule und Lernen damals (für mich) war

Tatsache ist: Ich bin (fast) immer gern zur Schule gegangen. Ich fand viele Fächer interessant, mit einem kleinen Hänger in der Mittelstufe, in der eigentlich spannende Themen auf langweiligste Art unterrichtet wurden. Endlich kam dann die Oberstufe, in der man sich seine Fächer zusammenstellen konnte – und großes Glück mit den Lehrern kam auch dazu.

Ich war motiviert, Neues zu erfahren, und das Lernen von Vokabeln fiel mir leicht. Die Struktur von Englisch und Latein war für mich leicht zu durchschauen. Mathe wurde allerdings erst in der Oberstufe wieder nachvollziehbarer. Klassenarbeiten waren immer machbar. Wir wurden gut vorbereitet und es wurde das abgefragt, was vorher vermittelt wurde. Eine Arbeit bestand aus einem einzigen Thema.

Wie Schule heute oft ist und was ich mir stattdessen wünschen würde

Während mir das alles bewusst wird, merke ich, dass es genau das ist, was ich mir für die Kinder heute wünsche: Überschaubarkeit und Machbarkeit. Mein Vorgehen in der

Lerntherapie war früher in der Schule der Regelfall: konkrete Vermittlung von Lerninhalten und Techniken, schrittweise lernen, Lerninhalte automatisieren. Wenn man konnte, was man in der Schule gelernt hat, hatte man in der Grundschule eine 1 oder 2.

Heute wird gesagt, man könne bestenfalls eine 3 schaffen. Für bessere Noten müssten Transferaufgaben gelöst werden. In vielen Stunden bringen sich die Schüler durch Selbstlernhefte alles selber bei (oder eben auch nicht), anstatt dass strukturiert vermittelt wird. Anstatt einen einzigen Rechenweg zu erlernen, erfährt man heute von vier verschiedenen Rechenwegen, aus denen man sich einen aussuchen darf, oder die Aufgabe heißt direkt: Rechne wie Tom, rechne wie Nala – verwirrend! Diktate sind in vielen Schulen nicht mehr erlaubt, Übersetzungen spielen außerhalb des Lateinunterrichts keine Rolle mehr. Gleichzeitig sinken die Leistungen im Schnitt erheblich.

Ich habe also eher nostalgische Gefühle und würde mir für die Kinder die Schule mehr so wünschen, wie sie in den Neunzigern war: damals, als nach 4-6 Schulstunden und den Hausaufgaben ein langer, freier Nachmittag vor uns lag.

Wie sich die Schulzeit heute auswirkt

Aber zurück zum Thema der Prägung: Ich habe Lernfreude entwickelt und mir zum Glück bewahrt, so dass ich überhaupt Lust bekommen habe, später zu studieren und Fortbildungen zu machen. Ich habe Selbstwirksamkeit erfahren und dadurch Selbstbewusstsein entwickeln können. Lehrer haben Vertrauen in mich gesetzt und so durfte ich schon in der Grundschule Kindern helfen, die noch Deutsch lernen mussten. Ab der Mittelstufe vermittelten sie mir Nachhilfeschüler, was mir ein schönes Einkommen bescherte. Dabei habe ich (ohne Internet und Grundlagenwissen zum Lernen) versucht, die Stunden mit aus dem Fernsehen aufgenommenen Videos etc. interessant zu gestalten. Ich finde also durchaus die Wurzeln meiner Tätigkeit schon in der Schulzeit. Ich habe auch erfahren, wie es sich anfühlt, dass die Lehrer mir etwas zutrauen.

Ein prägnantes Gegenerlebnis

Natürlich hatte ich auch eine wirklich fiese Lehrerin (auch wenn sie versuchte, es mit einer „Ich will eure Freundin sein“-Maske zu kaschieren), aber durch meine anderen Erfahrungen konnte ich mir damals sagen „Jetzt erst recht!“ Obwohl sie wirklich alles versucht hat, um mich in der mündlichen Abiturprüfung auflaufen zu lassen, konnte ich mit 14 Punkten aus der Prüfung gehen. Natürlich gab es auch Mobbing in unserer Schulzeit und Lehrer, die die Schwächeren fertiggemacht haben. Ich will die Schule nicht verklären.

Was mir wichtig ist

Ich gebe es zu: Rechtschreibung ist mir wichtig. Ich möchte es nicht akzeptieren, dass Gymnasiasten, denen eine schwere Rechtschreibstörung bescheinigt wird, auf jeder anderen Schulform mit demselben Testergebnis im Durchschnitt liegen würden. Ich

möchte, dass die Schulen Rechtschreibung wieder effektiv und strukturiert vermitteln, so dass sie sicherer wird und auch einen Wert an sich hat, damit man die Kinder mit einer wirklichen LRS von anderen auch in der schulischen Leistung unterscheiden kann und Nachteilsausgleiche gezielt eingesetzt werden können.

Für meine Arbeit ist es mir wichtig, den Kindern Selbstvertrauen zu vermitteln, sich nicht kleinmachen zu lassen. Man kann etwas schaffen, auch wenn es noch schwierig ist. Es gibt auch so viele Fächer, in denen man stark sein kann, auch mit Schwierigkeiten im Lesen, Schreiben oder Rechnen! Daher liegt mir auch die Arbeit mit der Schule sehr am Herzen, denn die Lerntherapiekinder haben es ja sowieso schon schwer genug – umso wichtiger ist es, dass die Rahmenbedingungen passen.

Fazit

Muss also eine Hebamme ein Kind haben? Nein, denn sie ist für ihre Arbeit ausgebildet. Wir können davon ausgehen, dass jede/r mit einer qualifizierten Ausbildung seine Arbeit gut macht. Um die Nöte eines Kindes zu verstehen, muss die Lerntherapeutin nicht dasselbe durchgemacht haben. Man braucht Empathie, aber auch Abgrenzungsfähigkeit. Die persönlichen Nuancen, Interessen und Schwerpunktsetzungen haben ihren Ursprung vielleicht in unseren Erfahrungen – als Schülerin, Freundin oder Mutter. Eine zu starke eigene Betroffenheit kann jedoch auch ein Nachteil sein, wenn die Abgrenzung misslingt.